

Ein widerspenstiger Student, Faulpelz außer in den Naturwissenschaften...

Während der Grundschulzeit ist Albert Einstein wenig folgsam. Vom Gymnasium bis zur Universität löschen (tilgen) seine guten Noten in den Naturwissenschaften nicht seine Frechheit gegenüber den Lehrern. Seine im Jahr 1905 veröffentlichten Bilderstürmertheorien haben ihre Wurzeln im brillanten und unabhängigen Geist dieses unangepassten Heranwachsenden gefunden.

Von Aurélie Coulon – Photographie Nicolas Righetti.

Stundenlang hält der kleine, bettlägerige Junge einen Kompass in seiner Hand. Albert Einstein, damals 5 Jahre alt, ist hypnotisiert durch die Skalenscheibe aus Holz die ihm sein Vater geschenkt hat und er kann seinen Blick nicht von der Nadel lassen die eine unsichtbare Kraft in den Raum ausrichtet. „Ich erinnere mich jetzt noch – von dem wenigen an das ich mich zu erinnern glaube – dass diese Begebenheit in mir einen tiefen und dauerhaften (nachhaltigen) Eindruck hinterlassen hat. Es musste also hinter den Dingen etwas Tiefgründiges verborgen gewesen sein“, bezeugte er als Erwachsener¹. Obwohl er oft als junger Faulpelz beschrieben wurde, war Albert Einstein im Gegenteil ein Kind von unstillbarer Neugier für die Naturerscheinungen und hatte offensichtlich mathematische und technische Veranlagungen. Aber sein ausschweifendes Benehmen und seine Fliegelhaftigkeit waren nicht immer nach dem Geschmack seiner sehr strengen und steifen Lehrer.

Ulm, in Deutschland, der 14 März 1879; die Mutter von Albert, eine jüdische Pianistin Stuttgarter Herkunft, soll bei seiner Geburt ausgerufen haben: „Dieser Schädel, so groß, ist das auch nichts Schlimmes Herr Doktor? Unser kleiner Albert ist nicht etwa...anormal?“ Hermann Einstein, der Vater, ebenfalls Jude, nicht orthodox, stammt aus einer sehr viel bescheideneren Familie als seine junge Gattin Pauline. Der Arzt versichert den beiden: Albert ist normal. Kurze Zeit später ziehen sie nach München um und der Onkel von Albert, Jakob Einstein, richtet sich mit Ihnen gemeinsam, in ihrem Haus in den Münchner Vororten, ein. Hermann, ein begeisterter Wissenschaftler, träumt davon, mit seinem Bruder, von Beruf Ingenieur, eine Fabrik aufzubauen, die Heißwasserboiler auf Basis von Gas herstellt, aber sehr schnell, verzaubert von der Fee mit Namen Elektrizität, träumen die beiden davon die Straßenlampen der großen Stadt dank einer dynamoelektrischen Maschine zu erleuchten, konstruiert (ausgearbeitet) durch Jakob.

Das Licht... Zu Hause empfangen Alberts Ohren die technischen Diskussionen der beiden Männer. Er selbst wird sich, Jahre später, auch am Licht interessieren und seine Energie dazu verwenden, die physikalischen Geheimnisse zu entschlüsseln. Für den Augenblick, vermischen sich die Unterhaltungen mit den melodischen Noten von Paulines Piano, die eine Sonate von Beethoven interpretierte. Mit fast drei Jahren, sprach Albert noch nicht und der Arzt beruhigte die Eltern ein zweites Mal: Man soll sich den Jungen nach seinem Rhythmus entwickeln lassen. Bald darauf, kommen die Worte aus seinem Mund, wie die Töne des Bogens der über die Saiten seiner Violine streicht.

Im Jahr 1886, reißt die Grundschule den schweigsamen Jungen aus seinem familiären Kokon. Seine Eltern hoffen, dass der Kontakt mit den anderen Kindern und das schulische Umfeld ihn dazu zu bewegen seine seltsame Gewohnheit, jeden Satz den er hört, murmelnd zu wiederholen. Aber Albert leidet unter den verletzenden Spitzen lanciert von seinen Schulkameraden.

¹ Wie ich die Welt sehe, Flammarion, 1934, Sammlung „Champs Sciences“, 2009.

Der in dieser Epoche allgemein herrschende Antisemitismus spart die Kinder nicht aus. „Sobald das Kind in die Schule geht spürt es sofort, dass es sich von den anderen Kindern unterscheidet und dass diese es nicht behandeln wie Ihregleichen [...]. Das Gefühl der Fremdheit kann sehr leicht begleitet sein von einer bestimmten Feindseligkeit“, wird er später aufschreiben (notieren).²

Der Einzelgänger vermeidet die Gesellschaft der anderen, somit auch die Spiele, die meistens daraus bestehen anderen auf die Füße zu treten und die Paraden der Soldaten nachzuahmen, gefielen ihm nicht. Verbannt ins Innere des Hauses, lernt er Geduldsspiele kennen, baut Schlösser aus Spielkarten und kleine Maschinen. Im Jahr 1889 tritt er ins Luitpold Gymnasium ein (vergleichbar mit dem französischen lycée, Gymnasium), aber sehr schnell langweilt er sich und leidet unter der strengen Disziplin der Erzieher. Eines Tages wird er schreiben: „Die Lehrer auf der Grundschule wirkten für mich wie Feldweibel und auf dem Gymnasium wie Leutnants.“

Die mystische Phase

Im Gegensatz dazu unterstützten ihn seine Nächsten und partizipierten an seinem erwachenden Intellekt. Onkel Jakob gab ihm mathematische Probleme zu lösen und führte ihn in die Algebra ein. Max Talmud, ein 21-jähriger Medizinstudent, ohne Geld, der jeden Freitag bei Einsteins eingeladen war, befeuerte ebenfalls den Wissensdurst des Kindes. Er bringt dem jungen Albert wissenschaftliche und philosophische Werke mit, der ganz allein die euklidische Geometrie lernt. Diese Entdeckungen erschüttern den religiösen Glauben des Jungen, der seit Jahren eine mystische Phase durchquert, zu Gott betet und die Bibel liest. Mit 12 Jahren, lässt er die religiösen Lehren fallen zu Gunsten der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Er hat danach nicht mehr damit aufgehört jedwede Form von Dogmen zurückzuweisen im Ganzen nur das Judentum respektierend das er von seiner Familie geerbt hat: „Das Judentum ist kein Glaube. Der jüdische Gott bedeutet eine Ablehnung des Aberglaubens und eine vorstellbare Substitution dessen Wegfalls (Verschwindens). Das Judentum bedeutet³ nicht Glauben, sondern vielmehr Achtung (Respektierung) des Lebens im überpersönlichen (außerpersönlichen) Sinn [...]. Eine Art berausende Freude, eine Entzückung vor der Schönheit und Majestät der Welt“.

Im Jahr 1894 bricht die Dynamofirma der Gebrüder Einstein unter dem Druck der Konkurrenz zusammen und ist bankrott. Die Familie geht weg und richtet sich in Padua ein, im Norden Italiens, außer Albert, der das Gymnasium beenden muss. Aber ohne das Wohlwollen seiner Angehörigen, allein gegenüber seinen Lehrern, ist er deprimiert. Der Bruder von Max Talmud, ein Arzt, schreibt ihm ein Attest, das ihn von den Kursen entbindet. Albert flüchtet und in dem Zug der ihn in die Poebene mitnimmt, atmet er schließlich auf. Er beschließt dann, die Bindung die ihn mit der Deutschen Nation vereint zu zerstören, die es nicht verstanden hat seine Staatsbürgerschaft zu erhalten. Mit 15 Jahren offiziell Staatenloser vermeidet er durch diese Gelegenheit den Militärdienst. Ein pazifistischer und moralischer Aufschrei der den bitteren Geschmack einer historischen Vorahnung hat.

Vater und Onkel träumen währenddessen von der Zukunft des Heranwachsenden (Pubertären). Warum beendet er seine Studien nicht einfach in der Schweiz, wo doch die Zukunft nicht in Deutschland sein wird? Albert ist nicht sprachbegabt und dort spricht man Deutsch. Im Jahr

² Physik, Philosophie, Politik, Texte ausgewählt und kommentiert durch Francoise Balibar, Le Seuil, coll. „Points Sciences“, 2002.

³ Dignifie? im französischen Text; m. E. ein Setzfehler, muss heißen signifie. Alles andere macht keinen Sinn. (EK)

1895 verfehlt er den Aufnahmewettbewerb ans Polytechnikum in Zürich – ein namhaftes polytechnisches Institut, heute die polytechnische (Hoch-) Schule der Föderation (Eliteschule) – aber der Direktor der Schule schreibt ihm persönlich, neugierig den sehr jungen Mann kennen zu lernen der in den Prüfungen Geometrie und Mathematik brillierte (glänzte). Er schlägt ihm vor eine Nachprüfung am Gymnasium von Aarau zu machen, nahe bei Zürich.

Zigeunerleben

Die Einrichtung wird betrieben von Jost Winteler, ein liberaler Sozialist, Pazifist, und gebildet. Mit seiner Frau und seinen Kindern empfängt der Direktor den jungen Albert der, mit der Zeit, zum Mitglied der Familie wird. Der Heranwachsende schärft seinen politischen Sinn in der Nähe von Jost, der die intellektuellen Wortgefechte schätzt und sich nebenbei in seine Tochter Marie verliebt. Die Lehrmethode an der Schule ist anregend und im Gleichklang mit Alberts Persönlichkeit, der in der Bibliothek die Bücher verschlingt, den gesamten Aristoteles, Galilei, Kopernikus, Newton...

Im September 1896 empfängt der Gymnasiast seine Abiturnoten: In den wissenschaftlichen Fächern hat er glänzend abgeschnitten aber schwerlich den Durchschnitt erreicht in Kunst und Französisch. Mit 17 Jahren reist er nach Zürich und tritt ins Polytechnikum ein. Getreu seiner Lebensweise, schwänzt er oft die Seminare die ihn nicht interessieren. In seinem Fachbereich lernt er Mileva Maric kennen, Serbin und Orthodox, verliebt sich in sie und verlässt Marie. Nur 10 Frauen besuchen die Schule. Ein junger Mann mit einem Bart, dicht und dunkel, von seiner Herkunft italienischer Jude, Michele Angelo Besso, wird der Freund von Albert und führt ihn in die kritischen Arbeiten des Physikers und Philosophen Ernst Mach ein. Mit dem wenigen Geld das ihm seine Eltern schickten, führte Albert ein Zigeunerleben; übrigens mit großem intellektuellem Reichtum.

Einige Monate vor seinen Abschluss Prüfungen wird Albert immer widerspenstiger. Er besteht seine Abschlussprüfungen aber sein Betragen verhindert, dass er die kostbaren Empfehlungsschreiben erhält, welche die notwendige Stütze gewesen wären eine Anstellung als Assistent zu erhalten. Mileva ist zweimal hintereinander durch das Examen gefallen. Schwanger mit einem unehelichen Kind der beiden Verliebten, kehrt sie zu ihrer Familie nach Serbien zurück. Ihre Briefe vermerken die Geburt einer Tochter, mit Beinamen Lieserl genannt. Eines Tages verschwindet der Name des Kindes aus den Schriftwechseln; vielleicht ist es an Scharlach gestorben oder es wurde zur Adoption freigegeben.

Im Jahr 1910 hat die Schweiz die Staatsbürgerschaft von Albert Einstein bewilligt. Er unterrichtet zeitweilig (vorrübergehend) Mathematik in einer Schule für Techniker, danach einen jungen Engländer. Während seiner freien Zeit verfasst er eine These über die molekularen Dimensionen. Ohne einen Heller, geht er zu seiner Familie nach Italien; dort erhält er einen Brief seines Freundes Marcel Grossmann, ein Ungarischer Mathematiker bekannt am Polytechnikum, dessen Vater den Direktor des Bundesbüros des Schweizer Patentamtes kennt. Albert wandte sich nach Bern, in der Hoffnung eine Anstellung zu erhalten. Um ein bisschen Geld zu verdienen, gab er Stunden und knüpfte dabei freundschaftliche Bande zu einem seiner Schüler, Maurice Solovine, ein Mathematiker und Philosoph rumänischer Herkunft, der später die Schriften ins Französische übersetzen wird, die zum Nobelpreis führten. Albert, Maurice und Conrad Habicht, sein Freund vom Gymnasium, gründeten 1902 die Akademie Olympia, ein Kreis Intellektueller, die sich zusammenfanden um über Naturwissenschaften und Philosophie zu diskutieren, essend, trinkend und Pfeife rauchend.

Ein Jahr später, Albert erhielt schließlich eine Anstellung im Berner Patentamt, in der Eigenschaft als technischer Experte dritter Klasse. Im selben Jahr starb sein Vater in Mailand nachdem er noch vom Sterbebett aus seine Segnung (Einwilligung) für die Heirat mit Mileva gegeben hat. Die Heirat fand im Jahr 1903 in der Schweiz statt. Es folgten die zwei ersprießlichsten Jahre des jungen Mannes. Seine Arbeit auf dem Patentamt bestand darin, die Relevanz und die Machbarkeit technischer Erfindungen abzuwägen, sie sicherten ihm ein gutes Einkommen, kosteten ihn wenig Zeit und wenig Energie. Den Rest verwendete er auf seine Forschungen in Physik. So, auf diese Art, außerhalb aller akademischen Institutionen, erstellte Albert Einstein die revolutionärsten wissenschaftlichen Theorien des XX. Jahrhunderts. Als er sie 1905 in „Annalen der Physik“ veröffentlichte, war er gerade erst 26 Jahre alt. (14. März geboren – 17. März Veröffentlichung).

Bildunterschriften

Das Haus von Einstein in Bern, Schweiz. Vorgehende Seite (S. 43), Spiegelbild eines Porträts des jungen Einstein.

Der Schreibtisch, sein Arbeitsplatz, an dem seine Theorien das Licht des Tages erblickt haben, nebenstehend. (S. 44)

Detail vom Wandteppich und der Dekoration des Hauses, rechts daneben. (S. 44)

Das Speisezimmer, nebenstehend. (S. 45)

Portrait seiner Schwester Maja mit ihrem Ehegatten Paul Winteler, oberhalb. (S. 45)